Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 55 (1972)
Heft: 7

Artikel: Abstieg in die Barbarei
Autor: Wolfgang, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412003

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rechnung kommen. Für nur zweihundertfünfzig Lire kann man sich also sämtliche Kunstgenüsse des Battistero verschaffen, ohne den Eindruck loszuwerden, es mache da jemand ein ganz ansehnliches Geschäft. Und da gibt es immer noch Leute, die behaupten, die Kirche sei rückständig.

Auf diesem kommerziellen Gebiet gibt es übrigens im ganzen Land, in dem, nach Goethe, die Myrte still und hoch der Lorbeer steht, keine Rückständigkeit mehr. Ich bin auf meinem vermutlich letzten Giro d'Italia schätzungsweise siebenhundertneununddreissigtausendfünfhundert Tonnen Autoblech, zwanzigtausend Uniformen und einem schwachen Dutzend Menschen (man konnte sie zählen) begegnet.

J. Stebler

Abstieg in die Barbarei

Ja — wir sind so weit, und nichts kann dies schlagender beweisen, als der ziel- und sinnlose Massenmord unschuldiger Besucher in Lydda, dem Flughafen von Tel Aviv. Seit Hitler und Stalin gilt das Leben eines Menschen nicht mehr als das einer Ratte. Dabei bezeichnen sich die Terroristen allgemein als Kommunisten: die Japaner von der Seki-gun wie die palästinensischen «Volksbefreier» der Gruppe Dr. Habasch, die Baader-Meinhof-Gruppe — alle mit dem Titel der «Roten Armee»: die Kidnapper vom Tupamaro-Typ und die Flugpiraten. Sie halten ihr Vorgehen für so berechtigt, dass sie sogar das Rote Kreuz ernstlich anklagten, es hätte bei einem vorhergehenden Terrorversuch in Lydda den israelischen Behörden geholfen, ihren Massenmord in einem Sabena-Flugzeug zu vereiteln!

Gewiss schrieb Engels einmal: «Gewalt ist die Hebamme jeder alten Gesellschaft, die mit dem Neuen schwanger ist; sie ist das Werkzeug, mit dem die sozialistische Revolution ihren Weg bahnt durch die Trümmer toter, versteinerter politischer Formen.» Aber er sprach von der Gewalt zwischen Klassen, nicht individuellem Terror, einer Auseinandersetzung, sobald sich ein Antagonismus zwischen den bestehenden Lebensbedingungen und den alten Produktionsverhältnissen ergibt. (Marx: Kritik der Politischen Oekonomie). Wenn — wie in der Weimarer Republik — dieser geschichtliche Geburtsprozess verhindert wird, dann kommt es zum «Abstieg in die Barbarei». Ein solcher Massen-Geburtsprozess wurde erst vor kurzem im Prager Frühling unterbunden und bereitet sich in der Sowjetunion selbst vor.

Die Antithese

Was sich heute Kommunismus nennt, ist ebenso wie das, was heute als Buddhismus gilt, eine Negation der ursprünglichen Vorstellungen.

Buddhismus begann als eine Religionsphilosophie ohne Gottvorstellung und entartete zu einem krassen Heidentum (insbesondere im Lamaismus). Kommunismus sollte eine Herrschaftsform sein, in der sich das Proletariat als Klasse organisiert und alle Klassengegensätze aufhebt, indem die «Produktion organisiert wird aufgrund einer freien und gleichen Gemeinschaft der Produzenten» (Engels), so dass der Staat absterben wird, denn die «Herrschaft von Personen wird ersetzt durch die Verwaltung von Dingen und die Leitung des Produktionsprozesses.»

Was sehen wir heute? Ein Klüngel von Parteibonzen und Technokraten wirft sich auf als «das Proletariat» und benützt den Staat als Unterdrückungsmaschine für eine Diktatur von oben (nicht, wie geplant, von unten) mit einer geistigen Zensur wie zur Zeit Metternichs. Noch Lenin warnte davor, das russische Beispiel als starres Muster anzusehen und verurteilte aufs schärfste individuellen Terror durch kleine Gruppen. Die heutigen Machthaber aber applaudieren der IRA, die unschuldige Menschen erschiesst, ihre Wohnungen und Arbeitsplätze durch Bomben zerstört und sich dennoch als «marxistisch» bezeichnet. In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, dass die Terroristen durchwegs Intellektuelle — meist Studenten aus bürgerlichen Familien — sind und keine «Proletarier»; es sind wildgewordene Spiesser, Deklassierte und nicht Klassenkämpfer.

Die Verrottetheit der Masse unserer Zeitgenossen hat aber zu einem allgemeinen Gefühl der Unsicherheit geführt, ähnlich dem, als im sterbenden Römischen Reich die Sklavenwirtschaft zum gesellschaftlichen Antagonismus geführt hatte und, mit vielen anderen gnostischen Kulten, messianischen Ideen und Tausendreichhoffnungen der Grundstein zum Christentum gelegt wurde.

Nicht nur die Hippieform des Jesuskults, sondern auch orientalische Religionsvorstellungen feiern fröhliche Urständ: Zend von Japan, die gnostischen Sufis aus Persien und die «Mission vom Göttlichen Licht» aus Indien die einen halbwüchsigen Jungen als Messias schickt. Durch London zogen vor einiger Zeit kahlgeschorene, gelbgewandige Jünglinge, die mit Trommeln und kleinen Zymbeln betteln gingen und «Hari-Krischna» sangen. Heute haben sie ein ganzes Rudel von verzückten Jugendlichen um sich gesammelt, die ihre Jugend mit der Hoffnung auf Erleuchtung verbringen, die kommen soll, wenn sie zweitausendmal im Tag das «Hari-Krischna-Mantra» rezitieren.

Mantra ist eine heilige Zauberformel. Krischna heisst in Sanskrit «schwarz», Hari = gelb, von der Wurzel har = scheinen, daraus haras = Feuer (daher im Namen von Indras Sonnenrossen). Krischna erst ein jugendlicher Gott, der mit Hirtinnen flirtet (so im «Gîtagovinda»), wird später im «Bhagavadgîta» spiritualisiert zur Manifestation des höchsten Geistes der in allem sitzt und erklärt (IX/29): «Jene die mich verehren (bhanganti) mit Liebe und Ergebenheit, sind in mir und ich bin in ihnen».

Eingesalzener Aberglauben

«Fast jede primitive Religion wird von ihren Anhängern als Mittel zur Erreichung übernatürlicher Kräfte betrachtet, was aber nicht hindert, dass sie auch als ein System gilt zur Erklärung der Welt, eine Quelle moralischer Aufforderungen, ein Symbol der Gesellschaftsordnung und ein Weg zum ewigen Leben. Vor allem aber gibt sie Aussicht darauf, durch übersinnliche Mittel die irdische Umgebung zu beeinflussen. Die Geschichte des frühen Christentums macht davon keine Ausnahme. Bekehrungen zur neuen Religion, ob nun in frühchristlichen Zeiten oder in modernen Missionen, wurde häufig ermöglicht durch die Annahme der Bekehrten dadurch höhere Kräfte in Magie zu erlangen.» (Keith Thomas: «Religion and the Decline of Magic», London, 1971.)

Daher halten im A.T. die Jahveprieste einen öffentlichen Zauberwettbewerb mit den Baalspriestern, und Jesus und seine Jünger müssen durch Wunderta ten und -kuren neue Anhänger werben. Schon Aristoteles fiel auf, dass die grossen Feste nach dem Einbringen der Ernte gefeiert werden; vor der Aussaat müssen allerdings die Fruchtbarkeitsgeister aufgerufen werden, denn alle Feste waren ursprünglich dazu da, Bo

Der Pressefonds
ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

den und Vieh fruchtbar zu machen. Die religiöse Umdeutung kam erst später: das Lichterfest zur Wintersonnenwende sollte dem Erstarken der Sonne dienen, das Fest der ungesäuerten Brote (Passah) war ein Erntedank und hatte nichts mit dem legendären Auszug aus Aegypten zu schaffen.

Freitag — als Tag der Liebesgöttin (Freya, Venus) bevorzugt als Hochzeitstag — wurde infolge der Kreuzigungsfabel als Unglückstag gebrandmarkt und weil beim Abendmahl der Dreizehnte ein Verräter war, wurde die 13 als Unglückszahl angesehen. Noch heute scheuen sich vernagelte Gemüter, in einem Haus oder Zimmer mit der Nummer 13 zu sein.

Saturn — hebräisch Sabbath = der Siebente, darnach auch der Tag, an dem er nach astrologischem Schema «regiert» — galt als unheilvoll, daher sollte an ihm keinerlei Arbeit getan werden. Die Priester Jahves — der selbst ein Saturngott gewesen war — deuteten dies um, weil der Tag ihres Gottes natürlich «tabu» war. Jedes siebente Jahr galt als kritisch, in dem sich der Körper jeweils verändern soll.

Schon die Sumerer glaubten, dass die siebenten Tage der Woche unheilvoll wären und nannten sie UD.HUL.GAL (Tag + böse + gross) — die **dies nefasti** der Römer. Die 3 dagegen galt schon Pythagoras in seiner Zahlenmystik («arithmos») als die vollkommene Zahl, denn wir haben Himmel — Erde — Wasser; Sonne — Mond — Venus; Vater — Mutter — Sohn usw.). Das Hufeisen als Glückssymbol (Mondsichel) hat sich erhalten mit einem ganzen Wust von Magie in unseren Hochzeitsbräuchen. Das idiotische Bestreuen mit farbigen Papierschnitzeln geht zurück auf ein Bewerfen der Braut, um sie fruchtbar zu machen. Ein alter Schuh ist ebenfalls Fruchtbarkeitssymbol (Aschenputtel!) und jenes des Füllhorns der Glücksgöttin. Man zerbricht Glas, weil dies die bösen Geister verscheuchen soll («Scherben bringen Glück»). Zu gewissen Zeiten, wenn man glaubte, die Toten hätten Ausgang (Sterbetag, auch anfangs November usw.), zündet man Lichter, um sie von zuhause zu verscheuchen — heute als frommer Brauch geheiligt. Aufs Grab setzt man ihnen schwere Steine mit dem Wunsch «Ruhe sanft» (und belästige uns nicht mehr).

Die Wetterfahne auf dem Kirchturm muss ein Hahn sein, weil der Hahn das Symbol des Wettergottes war, der als Petrus ins N. T. aufgenommen wurde. Magische Umzüge in Prozessionen haben sich erhalten wie Segnungen von Fahrzeugen, Schiffstaufen, Amulette und Gebete; Bekreuzigung und Weihwasser sollen gegen allerlei Uebel helfen, dazu gibt es Spezialheilige gegen alles — fast alle Heidengötter wurden dazu umgedichtet; Fasten und Wallfahrten sowie Speisetabus werden eingehalten, und die sogenannte Mesusa an den Türen gottgläubiger Juden soll die Türschwelle vor bösen Geistern beschützen. Diese ist nämlich ein Geistersitz, weshalb eine Braut über die Schwelle getragen werden muss, ehe sie den Hausgeistern vorgestellt wurde.

Man darf nicht Salz verstreuen, mit dem linken Fuss aufstehen, unter einer Leiter hindurchgehen. Unheilbare erwarten Heilung von Gesundbetern oder Lourdes, man glaubt, dass ein Kupferarmband Rheumatismus kuriert, es gibt wieder Hexenzirkel und Schwarze Magie, Spiritismus und Medien, Horoskope und Astrologie.

Dass in alten Zeiten derlei Dinge geglaubt werden konnten, ist begreiflich; man hatte unter dem starren Ptolomäischen Weltbild keine Ahnung von der ungeheuren Ausdehnung des Weltalls mit unzähligen Sonnensystemen und hielt die Erde für den Mittelpunkt, bis das Fernrohr erfunden worden war. Galileo entdeckte die 4 Satelliten Jupiters, Tycho Brahe bewies, dass Kometen so fern sind, dass sie keine göttliche Warnung darstellen und Halley berechnete das Erscheinen seines Kometen im voraus. Die primitive Vorstellung, dass jene Himmelskörper, die wir zu sehen vermögen, auf das Geschick einzelner einwirken könnten — während wir heute die Entfernungen im Universum nicht in Meilen, sondern in Lichtjahren rechnen —, ist so unglaublich, dass man sich fragen muss, wie sie im Raumfahrtzeitalter sich erhalten kann. Es ist eben die Dialektik einer dekadenten Zeit, in der sich viele unsicher fühlen. Die alten religiösen Vorstellungen der Kirche befriedigen nicht mehr, so klammert man sich an nicht-sanktionierte Vorstellungen im Transzendentalen.

Man könnte solchen Leuten eine kleine persische Anekdote erzählen, die ich in meiner fernen Studienzeit einmal zum Uebersetzen bekam. Sie geht etwa folgendermassen:

Der König hatte einen Angsttraum gehabt und rief den Traumdeuter zu sich. Als der den Traum gehört hatte, schüttelte er besorgt den Kopf und erklärte, die Bedeutung wäre eine Warnung, dass der König nur mehr ein Jahr zu leben hätte.

Der Vezier, der auch anwesend war, fragte den Traumdeuter, ob er wüsste, wie lange er selbst zu leben hätte.

«Noch fünfundzwanzig Jahre» erwiderte der Hofastrologe und Traumdeuter. Der Vezier hatte aber seinen Dolch gezogen und erstach den Mann. Zum König gewandt sagte er: «Nun kannst du sehen, dass er nicht einmal wusste, wie lange er selbst zu leben hatte und wie unzuverlässig solche Deutungen sind.»

Otto Wolfgang

Lasst Zahlen sprechen

Statistik wird von vielen zu Unrecht als eine etwas trockene Materie betrachtet. Zugegeben, seitengrosse Zahlentabellen sind nicht nach jedermanns Geschmack. Eine für uns Freidenker jedoch interessante Statistik veröffentlichte die vom Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement in Bern herausgegebene Monatsschrift «Die Volkswirtschaft» in ihrer Januarausgabe 1972, nämlich die Ergebnisse der Volkszählung von 1970. Am Stichtag lebten in unserem Land 6 269 783 Personen, d. h. 5 189 707 Schweizer und 1 080 076 Ausländer. Zehn Jahre zuvor betrug die Wohnbevölkerung 5 429 061, wovon 4 844 322 Schweizer und 584 739 Ausländer waren.

Von besonderem Interesse für uns ist natürlich der Anteil der einzelnen religiösen Bekenntnisse an der Einwohnerzahl Helvetiens. Nachstehend sind die entsprechenden Zahlen wiedergegeben und die Ergebnisse der eidgenössischen Volkszählung von 1960 in Klammern erwähnt: Protestanten 2 991 694 (2 861 522), Römisch-Katholiken 3 096 654 (2 463 214), Christkatholiken 20 268 (29 754 — dieses Resultat ist nicht direkt mit 1970 vergleichbar, Redaktion «Die Volkswirtschaft»), Israeliten 20 744 (19 984), andere — zu einem erheblichen Teil Muselmanen und Orthodoxe — 44 557 (14 347), Kon-